



1. Rang des Ideen- und Realisierungswettbewerbes "Topographie des Terrors"

Erläuterungsbericht

Vorbemerkung:

Ein Realisierungs- und Bauwettbewerb für ein Internationales Dokumentations- und Begegnungszentrum auf dem "Prinz-Albrecht-Gelände" ist im März entschieden worden. In der Anlage wird der Erläuterungsbericht des Architekten mit Anmerkungen der Jury abgedruckt. Erstmals wird mit der geplanten Umsetzung des 1. Preises ein im Zusammenhang mit dem NS-Terror bedeutendes Gelände in Deutschland mit einem Neubau zugleich zentral gestaltet.

Bericht des Architekten Peter Zumthor mit
Thomas Durisch

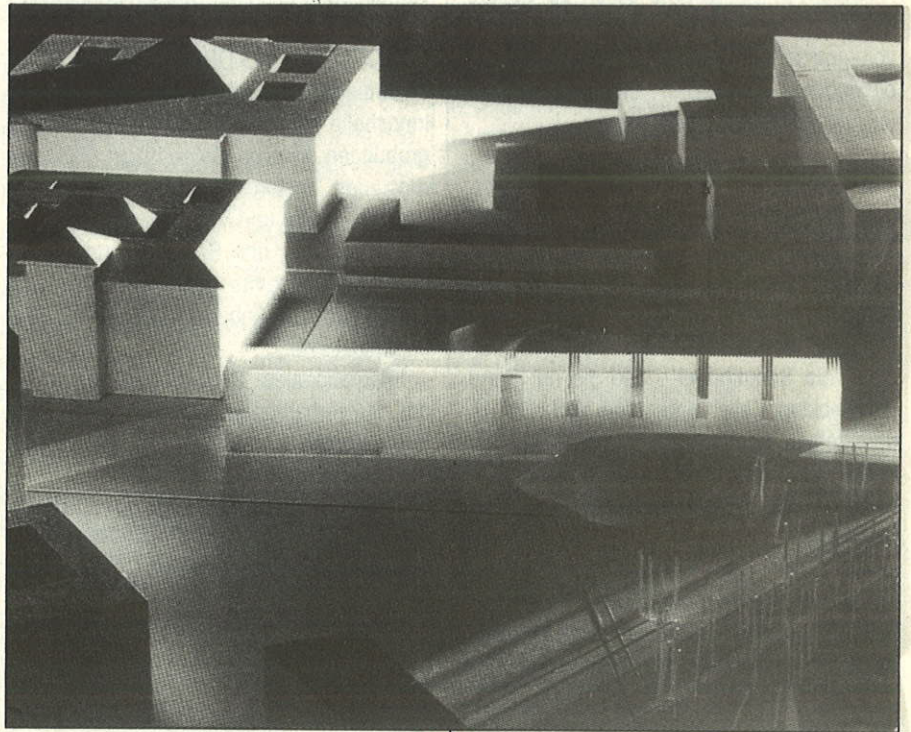
Der Entwurf geht von der Vorstellung aus, für die Überdeckung der Ausgrabung, für die Behausung der Dokumente des nationalsozialistischen Terrors und für die Menschen, die an diesem Ort verweilen, eine abstrakte Gebäudehülle zu schaffen, die reine Struktur ist, die keine andere Sprache spricht als die des Baumaterials, der Konstruktion und der einmaligen Nutzung.

Gegossene Betonbalken, ähnlich wie im Holzbau als senkrechte Stützen und waagerechte Zangen kreuzweise miteinander verbunden, werden zum Tragwerk gereiht. Gegossenes Industrieglas (Profilit) füllt die Zwischenräume zwischen den Balken, hält Wind und Wetter ab und läßt Licht ins Innere der Stabwerkhülle einsickern. Die Fertigung und die Detaillierung sind weder grob noch fein gedacht, sondern angemessen, einfach und direkt.

Konstruktionen Erfordernisse sowie klimatischen und räumlichen Absichten folgend, sind die Decken (Obergurt- und Untergurtebene der Fachwerkträger) und die Wände (Außenschale, Innenschale) zweischichtig aufgebaut. In der Stabstruktur des Tragwerks werden somit Zwischenraumzonen

erzeugt, die die eigentlichen Innenräume sowohl im Schnitt als auch im Grundriß umfließen.

Besinnung aufweisen. Sein Klima ist temperiert, aber nicht warm. Man geht auf dem bloßen, historischen Boden, der mit



1. Rang

Vom Raumklima her betrachtet bilden diese Zwischenraumschichten Pufferzonen zwischen Innen und Außen mit moderierter Raumtemperatur. Als Element der inneren räumlichen Organisation scheiden sie die Bereiche der Erschließung im Gebäude: Gänge, Vorhallen, Treppen und Aufzüge von der Südflanke, haustechnische Kanal- und Leitungsführungen von der Nordflanke her.

Kernstück des Gebäudes ist die Ausstellungshalle im Erdgeschoß, deren Form sich aus der Geometrie der Ausgrabungsstätte entwickelt und die Ausrichtung und Lage des ganzen Bauwerks bestimmt. Die lineare Organisation der Halle zeichnet den bestehenden Weg zwischen den Schutthügeln nach. Durch die doppelte Stab- und Glashülle geschützt, soll dieser Raum als Ganzes den Charakter einer Stätte der

Naturmaterial auf einfachste Weise befestigt ist. Man spürt den Geruch der Erde und sieht die Schatten der Trümmerhügel auf den Seitenwänden.

Die im Großraum versammelten permanenten und temporären Ausstellungen sind weiträumig gehängt und ruhig gehalten, die freigelegten Keller im Kopf des Gebäudes spärlich oder gar nicht mit Exponaten belegt. Die Stimmung ist karg. Das Tageslicht moduliert die repetitive Konstruktion der Raumbegrenzungen. Das Bauwerk ist Hintergrund; es sprechen die Dokumente.

In den Obergeschossen, in großen, in sich geschlossenen Raumbehältern, die ins Stabwerk der Tragstruktur eingelegt sind, liegen die Versammlungs-, Archiv- und Arbeitsräume des Besucher- und Dokumentationszentrums. Der Veranstaltungssaal, die



Bibliothek und die "Behälter" der wissenschaftlichen Abteilung empfangen durch Staubdecken gedämpftes Licht von oben, die im ersten Obergeschoß eingelegten Kompartimente gefiltertes Seitenlicht.

Auf dem Gelände, in der Umgebung, ist dem Gebäude die Ausstrahlung eines Objektes zugedacht, das durch seine konstruktiv-abstrakte Erscheinung Widerstand leistet gegen gängige architektonische Zuordnungen und symbolische Interpretationen. Ohne mit seinen mächtigeren Nachbarn in Konkurrenz treten zu wollen, entwickelt das Objekt jedoch eine klare volumetrische Präsenz im Gelände, die die besondere Leerstelle im Stadtgefüge fokussiert und optisch "sichert".

Das Gelände soll nicht weiter gestaltet werden, die Spuren der Geschichte, auch die der jüngsten, sollen nicht getilgt werden: Die einfachen Überdeckungen der Ausgrabungen, der anspruchslose Zaun, der das Gelände umschließt, das Robinienwäldchen, die Schutthügel... und die mit Sand überdeckten Keller unter dem Schutzdach unmittelbar neben dem Gropius-Bau, in denen Verbrechen geschahen. Beim Eingang in die Ausstellungshalle begegnet man ihnen.

Für das im Rahmen des Realisierungswettbewerbs als Ideenwettbewerb zu bearbeitende Internationale Begegnungszentrum wird ein kompakter Baukörper vorgeschlagen. Gegliedert in eine aus den geforderten Nutzungsgruppen entwickelte Stockwerksfolge, die mit hochliegendem Empfang und abwärts erschlossenen Etagen an bestimmte Stadthotels erinnert, ist dieser als Element der Randbebauung an die Stresemannstraße gesetzt.

LEITIDEE

"Der Entwurf geht von der Vorstellung aus, für die Überbauung der Ausgrabung, für die Behausung der Dokumente des nationalsozialistischen Terrors und für die Menschen, die an diesem Ort verweilen, eine abstrakte Gebäudehülle zu schaffen, die reine Struktur ist, die keine andere Sprache spricht als die des Baumaterials, der Konstruktion und der einmaligen Nutzung."

GEBAUDETYPUS

- Ausstellungs-, Besucher- und Dokumentationszentrum als 4-geschossiger schmaler Gebäuderiegel, dessen äußeres Erschei-

nungsbild durch das Tragwerk geprägt und strukturiert wird.

- Begegnungszentrum als 7-geschossiger kompakter Baukörper.

EINFÜGUNG IN DAS GELÄNDE

- Lage und Ausrichtung des Ausstellungs-, Besucher- und Dokumentationszentrum wird durch die Ausgrabung der Keller des ehem. Küchentraktes bestimmt. Zwischen den Schutthügeln liegend zeichnet es den bestehenden Weg nach.

- Begegnungszentrum liegt als Element der Randbebauung an der Stresemannstraße.

ERSCHLIESSUNG DER GEBÄUDE

- Zweiseitige Erschließung der Ausstellungshalle: von Norden zwischen den Ausgrabungen und von Osten in der Verlängerung des bestehenden Weges zwischen Wilhelmstraße und Stresemannstraße.

- Erschließung des Besucher- und Dokumentationszentrums und Anlieferung von Süden über die Anhalter Straße oder Stresemannstraße.

- Internationales Begegnungszentrum an der Stresemannstraße ist von jeder Seite aus zugänglich.

FUNKTIONSBEREICHE

- Frei unterteilbare über die gesamte Länge des Gebäudes sich erstreckende Ausstellungshalle im EG mit Rampe zu den Ausgrabungen. Die Halle als "Stätte der Besinnung" mit "bloßem historischen Boden" auf einfachste Weise befestigt, den "Geruch der Erde" spürend. Pufferzone sorgt für eine Temperierung der Halle, die nicht beheizt werden soll.

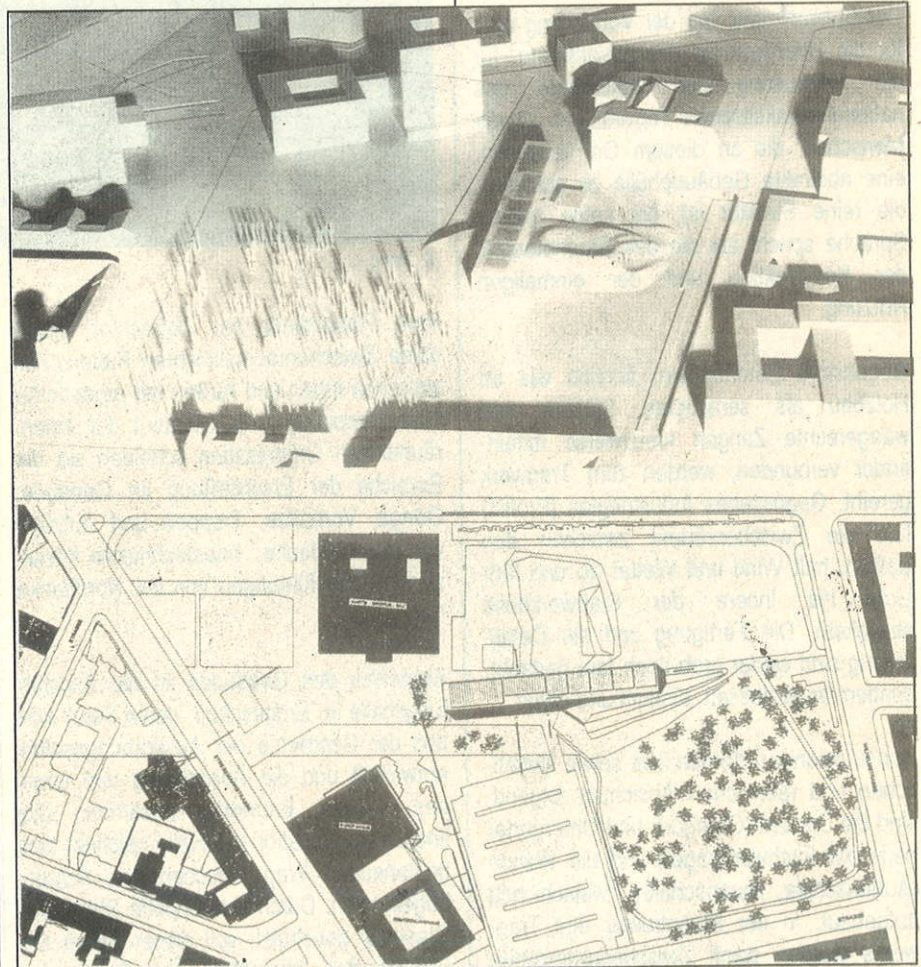
Südseitige Pufferzone übernimmt hier untergeordnete Funktionsbereiche wie Lager, WC, Erschließung etc.

1.OG: Veranstaltungssaal, Dokumentationen, Medien, Produktion und Materiallager, Verwaltung und Personal;

2.OG: Bibliothek, wissenschaftliche Mitarbeiter, Arbeitsräume, Belichtung des 2. OG nur über Dach.

- Internationales Begegnungszentrum mit hochliegendem Empfang im 5.OG und abwärts erschlossenen Etagen, an "bestimmte Stadthotels" erinnernd.

EG-3.OG: Wohnungen, 4.OG: Arbeitsräume, 5.OG: Verwaltung, Foyer, Clubräume, Speiseraum, 6.OG: Vortragssaal, Konferenz.





GESTALTUNG/KONSTRUKTION/MATERIALIEN

-Ausstellungs-, Besucher- und Dokumentationszentrum: gegossene Betonbalken als Stützen-/Zangenkonstruktion, wie im Holzbau zusammengefügt, stehen in sehr engem Raster und bilden die äußere und innere Struktur des Gebäudes.

Decken und Wände sind zweischichtig aufgebaut, so daß die eigentlichen Innenräume von einer Pufferzone umhüllt sind. Äußere Hülle wird mit Industrieglas zwischen den Stützen liegend geschlossen, innere Hülle ist ebenfalls verglast bzw. im Obergeschoß aus Leichtbauwänden hergestellt. Die Versorgung mit Frischluft und die Temperierung der Räume geschieht über die Pufferzone. Für die Pufferzone ist eine eigene Außenluftversorgung vorgesehen. Die Energie dafür wird durch Erdkopplung und Wärmerückgewinnung aus den Bereichen mit interner Überschußwärme gewonnen.

- Internationales Begegnungszentrum in konventioneller Bauweise

MATERIELLE SPUREN/EINFRIEDUNG

-Ehem. Zellenböden erhalten eine einfache Überdachung.

-Ausgrabungen der Keller des ehemaligen Küchentraktes werden überbaut und sind Bestandteil der Ausstellungshalle.

- Gelände bleibt im wesentlichen unangetastet bis auf den Einschnitt des Gebäudes in die vorhandenen Schutthügel.

- Einfriedung des Geländes durch einen anspruchslosen Zaun.

REALISIERBARKEIT

Raumprogramm

- Realisierung in Bauabschnitten erscheint problematisch, da die Funktionsbereiche vertikal geschichtet sind und eine Erstellung nur der Ausstellungshalle Baumaßnahmen zur Folge hat, die zum späteren Zeitpunkt wieder entfernt werden müßten.

- Flächenüberschreitung im Bereich der Ausstellungshalle um ca. 400 qm.

- Hausmeisterwohnung im Begegnungszentrum.

Baurechtliche Belange

- Fluchttreppen sind nicht in ausreichender Zahl vorhanden. Aufteilung in Brandabschnitte erforderlich.

- Belichtung der Arbeitsräume im obersten Geschoß nur über Dach erscheint aus Gründen des Arbeitsschutzes für die dort ständig arbeitenden Personen problematisch.

Ein besonderer Nachweis der Funktionsfähigkeit hinsichtlich der Belüftung und Ent Rauchung der zu den Pufferzonen hin orientierten Räume ist erforderlich.

- Zugang der einzelnen Funktionsbereiche für Rollstuhlfahrer ist über Aufzug möglich. Fluchtwege für Rollstuhlfahrer nicht nachgewiesen.

WIRTSCHAFTLICHKEIT

- Energiekonzept führt zur Senkung der Betriebskosten, jedoch relativ hoher konstruktiver Aufwand durch doppelte Fassade und enges Stützenraster.

BERICHT DER JURY

Die städtebauliche Orientierung des Gebäudes geht auf die neue Zentrum-Lage des "Topographie"-Geländes in der Stadt nach dem Fall der Mauer ein. Das Gebäude steht in leichter Schrägstellung zur Kochstraße und zum Martin-Gropius-Bau an der Stelle der provisorischen Ausstellungshalle. Der neue Baukörper stört in keiner Weise die Souveränität des Martin-Gropius-Baus und die umgebende Stadt. Er führt mit seiner Längsrichtung in das Gelände hinein.

Das Gebäude ist ein "Shelter", konzipiert als einfache Möglichkeit, auf dem Gelände umbauten Raum zu schaffen.

Durch die gewählte Zangen-Stützen-Kon-

struktion erscheint das Gebäude als ein transparentes Gitterwerk. Dies macht die besondere Qualität und das Charakteristische des Entwurfs aus.

Er vermeidet die Festlegung auf eine bestimmte Typologie. Das Gebäude wirkt fremd, aber nicht abweisend; es macht neugierig.

Klima, Licht und Nutzbarkeit sind in diesem Entwurf vorerst schematisch beschrieben. Das Preisgericht geht davon aus, daß die Vorstellungen der Nutzer bezüglich Grundrißposition, Belichtung und Belüftung in der Realisierungsphase berücksichtigt werden. Die vom Preisgericht empfohlene Reduzierung des Raumprogramms mit der daraus resultierenden Verkleinerung des Volumens könnte die Bedenken gegen die teilweise empfundene Dominanz des Gebäudes ausräumen.

Die architektonische Idee ist im Ansatz überzeugend. Die städtebauliche Qualität und ästhetische Formulierung führten zur Nominierung auf den ersten Rang mit dem Ziel der Realisierung.

Zitiert aus: *Ergebnisprotokoll*

Dokumentation: *Ausstellungshalle, Besucher- und Dokumentationszentrum, Internationales Begegnungszentrum "Topographie des Terrors"*

Hg.: *Senatsverwaltung für Bau- und Wohnungswesen, Berlin*

Tagesspiegel, 26.3.1993

Eine Zäsur des Geländes

Die Aufgabe war eigentlich nicht zu lösen: Eine Ausstellungshalle, ein Besucher- und Dokumentationszentrum und später noch ein Begegnungszentrum – insgesamt über 5 400 Quadratmeter – wünschte die Stiftung „Topographie des Terrors“ auf dem Gestapo-/Prinz-Albrecht-Gelände unterzubringen, ohne den Charakter des Gedenkparks zu verändern. Weil der größte Teil des weitgehend freigeräumten Areals nicht angetastet werden sollte, fragten die zwölf eingeladenen Teilnehmer des jetzt entschiedenen „kooperativen Ideen- und Realisierungswettbewerbs“ zu recht, wo man denn überhaupt bauen könne. Eine naheliegende Lösung scheiterte an der Weigerung des Bundes, den Postparkplatz an der Anhalter Straße zur Verfügung zu stellen.

Preisrichter Dieter Hoffmann-Axthelm hatte einen „undekorierten Schuppen“ gefordert, eine Architektur, die sich nicht selbst inszeniert auf Kosten des leeren Raums, der für sich spräche und den es unbedingt zu erhalten gelte. Er bekam ihn vom Schweizer Architekten Peter Zumthor aus Haldenstein. Dessen nach kontroverser Diskussion mit dem ersten Rang ausgezeichnete Entwurf sieht eine abstrakte Gebäudehülle, eine „reine Struktur“ vor, die aus einem Betonbalken-Tragwerk besteht. Industrieglas soll die Zwischenräume füllen und den Dialog zwischen den Gebäudenutzern und dem Gelände fördern. In einem Großraum im Erdgeschoß

sollen temporäre Ausstellungen und die zentrale Dokumentation „Topographie des Terrors“, die zur Zeit an gleicher Stelle in einem Provisorium untergebracht ist, gezeigt werden. Die Versammlungs-, Archiv- und Arbeitsräume des Besucher- und Dokumentationszentrums sind in geschlossenen Raumbehältern in den beiden Obergeschossen vorgesehen. So sehr der zweischichtige Gebäuderiegel auch zu überzeugen vermag – seine Platzierung im Gelände erscheint fragwürdig, da er – bei aller Bescheidenheit in seiner abstrakten Architektur – eben doch eine Zäsur des Geländes bedeutet, das in seiner ganzen Weite die Stiftung erhalten wissen wollte. Es wäre zu prüfen, ob das Gebäude nicht in Richtung Stresemannstraße – also auf das von Roloff-Mömin angebotene Grundstück – verschoben werden könnte. Zumthor beansprucht dieses Areal ohnehin für das Begegnungszentrum.

In der weiteren Bearbeitung des Entwurfs wird es vor allem darauf ankommen, trotz der nicht unerheblichen Baumasse den Charakter des Gedenkortes als „offene Wunde“ in der Stadt zu bewahren. Der maximalen Freihaltung des Geländes und der Öffnung zur Niederkirchner Straße kommt entscheidende Bedeutung zu.

... (Montage, leicht gekürzt)

OLIVER G. HAMM